

# Mitteilungen

FOLGE 186  
APRIL 2008

## DÖW-Neuerscheinung: JAHRBUCH 2008 SCHWERPUNKT ANTISEMITISMUS

Das diesjährige Jahrbuch des DÖW nähert sich dem Phänomen Antisemitismus aus verschiedenen Blickwinkeln. Ausgehend von einem weiten Antisemitismus-Begriff, der allen Beiträgen zugrunde liegt und jede judenfeindliche Ein-/Vorstellung bzw. Handlung umfasst, wird insbesondere der Aspekt der Kontinuität in den Vordergrund gerückt.

In den nachfolgend abgedruckten redaktionellen Vorbemerkungen zum DÖW-Jahrbuch 2008 charakterisieren **Andreas Peham**, **Christine Schindler** und **Karin Stögner** unterschiedliche Definitionsansätze des Antisemitismus.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus gehört zu einem der zentralen Aufgabenbereiche des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW). An verschiedenen Stellen sind WissenschaftlerInnen mit ihm konfrontiert, wie die vorliegenden Beiträge von KollegInnen verschiedener österreichischer Institute, Universitäten und Fachrichtungen zeigen. Als zentraler Bestandteil zunächst der deutsch-völkischen, dann der NS-Weltanschauung beschäftigt er die HistorikerInnen. Diese fragen bis heute nach der Bedeutung des Antisemitismus sowohl für die Organisation von Zustimmung zum Nationalsozialismus als auch für die Ingangsetzung und den weitgehend reibungslosen Ablauf des Vernichtungsprozesses. Politikwissenschaftliche und soziologische Arbeiten interessieren sich epochenübergreifend für die Funktionen und Wirkungsweisen des Antisemitismus, der seine aktuellen Motive vor allem aus einer spezifischen Bearbeitung des Nationalsozialismus und des Nahostkonfliktes bezieht.

Nach wie vor herrscht auch in den Wissenschaften keine Einigkeit, was genau unter Antisemitismus zu verstehen und worin er letztlich begründet sei. Nur dass die Objekte und prospektiven Opfer des Antisemitismus ursächlich nichts mit ihm zu tun haben, gilt allgemein als anerkannt. Weil Antisemitismus sich bei weitem nicht in korrigierbaren Vorurteilen erschöpft, wäre ins Zentrum von Gegenstrategien weniger die Aufklärung über das Judentum zu rücken als die kritische Selbstreflexion, die Aufklärung über gesellschaftliche Mechanismen. Mit der an-

tisemitischen Feindbildproduktion lässt sich insbesondere in Krisen- und Umbruchzeiten die Sehnsucht nach einfachen, klaren Antworten befriedigen. Detlev Claussen, der den Antisemitismus treffend als „Alltagsreligion“ analysierte, meinte, dass dieser erst dann Vergangenheit sei, „wenn die Menschen die Gesellschaft richtig wahrnehmen“.<sup>1</sup> Tatsächlich ist der Erfolg der Bekämpfung des Antisemitismus an eine reflexive Aufklärung gebunden.

Ohne hier Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, lässt sich der Antisemitismus entsprechend den verschiedenen theoretischen Ansätzen folgendermaßen charakterisieren:

- Kulturelles und soziales Management der Zuschreibung von verpönten (negativen) Eigenschaften an die Jüdinnen/Juden.
- Ideologischer Effekt bei der Bildung von *Gemeinschaft*, beim „Versuch [...]“



**Lilli Gampl,**  
geboren am  
**1. Juli 1892**

Lilli Gampl wurde wegen „Verstoßes gegen die Judenverordnungen“ am 20. November 1942 festgenommen. Sie kam am 15. April 1943 in Auschwitz um.

Aus dem Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 7, 20.-23. 11. 1942:

„Gampl, die mit einem Deutschblütigen verheiratet ist, hat sich ohne behördliche Genehmigung von Wien entfernt und nach Wallsee/ND begeben. Dort wurde sie wegen Besitzes von bezugsbeschränkten Waren, die sie bei verschiedenen Bauern aufgekauft hatte, angehalten.

Sie gab sich [...] als Mischling I. Grades aus.“

## Nicht mehr anonym

Rund **3900 Fotos** aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

**www.doew.at**

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst.

Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

gegen die Schichtung der Gesellschaft in Klassen eine nationale Union zu verwirklichen“ (Jean-Paul Sartre)<sup>2</sup>: Wer gegen die gesellschaftliche Realität den reaktionären Wunsch von der *Gemeinschaft* hegt, ohne die tiefen Ursachen der Spaltung anzugehen, ist schon am halben Weg der Suche nach *Gemeinschaftsfremden* (Sündenböcken). Die (völkische) Identität ist bis heute nur zu haben als Hass auf die Nicht-Identischen.

- Geschlossenes (Denk-)System: Der Antisemitismus ist mehr als die Summe antijüdischer Vorurteile, nämlich eine umfassende Weltanschauung; Reinhard Rürup nennt ihn ein „Zerrbild einer Gesellschaftstheorie“.
- Alltagsreligion, die es gleich der Paranoia gestattet, „das Ganze der Welt als einen einzigen Zusammenhang, aus einem Punkte, zu begreifen“ (Sigmund Freud)<sup>3</sup>.
- (Antizivilisatorisches) „Nebenprodukt der Zivilisation“ (Ernst Simmel), eine antimodernistische Reaktionsbildung auf die Moderne, die immer dann offen in Erscheinung tritt, wenn die Veränderungen katastrophal erlebt werden und das Individuum und/oder seine *Gemeinschaft* erschüttern.
- Das persönliche Haftbarmachen von Jüdinnen und Juden für unpersönliche, anonyme und undurchschaute gesellschaftliche Mächte; eine „Biologisierung des Kapitalismus“ und antikapitalistische Revolte gegen das „Judentum“: „Die abstrakte Herrschaft des Kapitals [...] verstrickte die Menschen in das Netz dynamischer Kräfte, die, weil sie nicht durchschaut zu werden vermochten, in Gestalt des ‚internationalen Judentums‘ wahrgenommen wurden.“<sup>4</sup>
- Eine pathologische Projektion von (Selbst-)Hass, Schuldgefühlen und verbotenen Wunschregungen.

Den hier versammelten Arbeiten liegt ein relativ weiter Begriff des Antisemitismus zu Grunde, der jede judenfeindliche Ein-/Vorstellung und Handlung meint. Der Antisemitismus lässt sich mit Dietz Bering auch als „eine aggressive, politisch akzentuierte, umfassende Lebenseinstellung, die von der grundsätzlich nichtswürdigen Wesensart der Mitglieder des jüdischen Volkes ausgeht“<sup>5</sup>, verstehen. Vor allem ist der Antisemitismus Gemeinschaftsideologie und als solche durch die Genese und den Charakter der jeweiligen Gemeinschaft (z. B. Nation) qualitativ wie quantitativ bestimmt. Die antijüdischen



Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

## Jahrbuch 2008

*Schwerpunkt:*  
Antisemitismus

*Redaktion:*  
Andreas Peham, Christine Schindler,  
Karin Stögner

Wien–Berlin 2008, 285 Seiten  
EUR 13,50

ISBN 978-3-7000-0802-6  
(Österreich)  
ISBN 978-3-8258-1181-5  
(Deutschland)

## Aus dem Inhalt

Alice Teichova: Der „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland — Erinnerungen an den März 1938

### *Schwerpunkt Antisemitismus*

Frank Stern: Gibt es einen neuen Antisemitismus — oder nur neue Antisemiten?  
Kulturgeschichtlicher Einwurf

Elisabeth Klamper: Antisemitismus — ein Ritual der Zivilisation?

Andreas Peham: Die erste Lüge. Eine psychoanalytisch orientierte Kritik des Antisemitismus

Karin Stögner: Zum Verhältnis von Antisemitismus und Geschlecht im Nationalsozialismus

Elisabeth Kübler: „Als Individuen alles, als Nation nichts.“ Postnationales Europa und nationalistisches Israel?

Thomas Schmidinger: Zur Islamisierung des Antisemitismus

Heinz Wassermann: Empirische Antisemitismusforschung in Österreich.  
Ein Überblick

Werner Dreier: Ach ging's nur zu wie in der Judenschul! Anregungen für eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Schule

Matthias Falter: „Die vollendete Sinnlosigkeit.“ Hannah Arendts politische Theorie des Antisemitismus. Eine Rezension

### *Varia*

Hans Schafranek / Andrea Hurton: Die Österreichische Legion und der „Anschluss“ 1938. „Arisierungen“ als Versorgungs- und Karrierestrategien „verdienter Kämpfer“ im politischen Abseits

Gerhard Botz: Die geplante territoriale „Endlösung“ der Wiener „Tschechenfrage“

Anna Maria Grünfelder: Diana Obexer-Budisavljević und die Kinder der Ustascha-KZ

## Unterrichtsmaterial zum Thema *Antisemitismus*

Das OSZE Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte und das Anne Frank House in Amsterdam haben in Zusammenarbeit mit ExpertInnen aus sieben Ländern Unterrichtsmaterialien erarbeitet, die sich mit verschiedenen Aspekten des Antisemitismus beschäftigen. Die deutsche Ausgabe dieser Arbeitshefte wurde vom Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin und dem Fritz Bauer Institut in Frankfurt entwickelt.

- Teil 1 thematisiert jüdische Geschichte und Antisemitismus in Europa bis 1945,
- Teil 2 beschäftigt sich mit Antisemitismus in Europa nach 1945,
- Teil 3 behandelt Antisemitismus als eine von vielen Formen der Diskriminierung von Minderheiten;
- eine Lehrerhandreichung soll zu einem gezielten Einsatz der Materialien anregen.

Alle drei Teile plus Lehrerhandreichung sind als PDF-Dateien im Internet abrufbar: [zfa.kgw.tu-berlin.de/projekte/unterrichtsmaterialien.htm](http://zfa.kgw.tu-berlin.de/projekte/unterrichtsmaterialien.htm).

Bilder dienen als Negativfolien des Eigenen/Selbst. Das antisemitische Fremdbild hängt also eng mit dem (meist religiösen und/oder nationalistischen) Selbstbild zusammen.

Mit verschiedenen Theorien wurde und wird versucht, die Ursachen des Antisemitismus und die Gründe für seine Verbreitung zu erklären. Funktionalistische Theorien zielen auf die Bedeutung, welche der Antisemitismus für die Eigengruppe hat. Hier wird besonders die Sündenbockfunktion der *Juden* hervorgehoben. Kausale Theorien führen den Antisemitismus auf soziale, ökonomische und/oder psychische Ursachen zurück, wobei diese leider oft gegeneinander ausgespielt werden, anstatt in einer Art „Ergänzungsreihe“ (Sigmund Freud) angeordnet zu werden. Von den Objekten des Antisemitismus gehen demgegenüber korrespondenztheoretische Annahmen aus, welche die tatsächlichen oder angeblichen Besonderheiten des Judentums und die Interaktion von In- und Outgroup zum Gegenstand haben. In etwas abgemilderter Form zielen auch differentialistische Ansätze auf kulturelle Unterschiede, wobei zumeist darauf hingewiesen wird, dass es sich um Fremdzuschreibungen handelt. In diesen Ansätzen erscheint der *Jude* als prototypischer feindlicher Anderer jenseits des Gegensatzes zwischen Eigenem und Fremdem.<sup>6</sup> Was die Formen des antisemitischen Hasses betrifft, so werden in der Literatur gemeinhin unterschieden:

- antike Judenfeindschaft (antijüdischer Rassismus)
- kultureller und religiöser (christlicher) Antisemitismus

- nationaler/politischer Antisemitismus im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung und allgemeiner Emanzipationsbestrebungen (Anfang 19. Jahrhundert)
- rassistischer Antisemitismus im Gefolge der „Gründerkrise“ (1870er Jahre)
- sekundärer Antisemitismus (nach/trotz/wegen der Shoah)
- Antizionismus (nach 1948)

Wenn im vorliegenden Jahrbuch vor allem die Kontinuität im Antisemitismus betont wird, soll das nicht als Behauptung eines Antisemitismus seit jeher und in alle Ewigkeit oder einer von Anfang an angelegten Zielgerichtetheit auf Auschwitz missverstanden werden. Ein wichtiges Moment in der kritischen Betrachtung des Antisemitismus ist seine Einbettung in den jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Kontext. Antisemitismus ist ein Strukturelement der modernen Gesellschaft. Allen gesellschaftlichen Veränderungen zum Trotz behauptet er sich immer weiter, wobei er äußerlich je andere Formen annehmen kann. Trotzdem ist nicht von einem „ewigen Antisemitismus“ auszugehen, denn, wie Claussen darlegt, kommt es auf „den gesellschaftlichen Zusammenhang [...] an, in dem der Antisemitismus erscheint. Dieser gesellschaftliche Zusammenhang lässt sich nur erkennen, wenn man die geschichtlichen Unterschiede herausarbeitet.“<sup>7</sup> In der gesellschaftstheoretischen Analyse des Antisemitismus geht es nicht so sehr um Kontinuitäten in der Produktion von antisemitischen Vorurteilen selbst als vielmehr um ein kritisches Herausstreichen der Kontinuität gesellschaftlicher Funktion und

Wirkungen solcher Vorurteile. Eine kritische Betrachtung des Ineinandergreifens und gegenseitigen Durchdringens von Neuem und Altem und des Spannungsverhältnisses zwischen beiden ist speziell Bestandteil einer Analyse von sekundärem Antisemitismus, aber auch von Philosemitismus, der ebenso auf einer verzerrten Wahrnehmung der Realität beruht und oftmals nur die Umkehrung von antisemitischen Stereotypen ist, während *die Juden* als fixe Gruppe nach wie vor als *die Anderen* konzipiert werden.

Schon früh wurde auf die besonderen Aspekte eines Antisemitismus nicht nur nach, sondern auch und gerade *wegen* Auschwitz hingewiesen. Der durch Schuldabwehr motivierte Hass auf die Opfer und ihre Nachkommen wurde von Peter Schönbach auf den Begriff des *sekundären Antisemitismus* gebracht.<sup>8</sup> Dieser lässt sich im Vergleich zu den herrschenden Formen vor 1945 auch als ein mehr oder weniger ins Private oder auf die „Hinterbühne“<sup>9</sup> zurückgedrängter und tabuisierter Antisemitismus ohne bekennende AntisemitInnen begreifen.<sup>10</sup> Der sekundäre Antisemitismus hat seine Ursache in einem spezifischen Umgang mit dem Nationalsozialismus, insbesondere mit seinen Verbrechen. Dieser Umgang lässt sich zusammenfassend als Abwehr von Schuld und Erinnerung beschreiben, wobei es sich entgegen der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes nicht immer um eine unbewusste Reaktionsweise handeln muss. Wie jeder Antisemitismus stellt auch der sekundäre eine Rationalisierung von Aggressionen dar. Diese (Abwehr-) Aggressionen rühren aus der Bedrohung des narzisstischen Größenselbst durch die Erinnerung an die Gräueltaten. Die wohl beliebteste Rationalisierung stellt die Minimierung der Schuld und die Selbstdarstellung als Opfer dar. Daneben ist es vor allem das alte Stereotyp der *jüdischen Macht- und Geldgier*, welches sich in sekundär-antisemitischen Stehsätzen wie „Die Juden nutzen den Holocaust für eigene Zwecke aus“ ausdrückt.

Die „bürgerliche Kälte“ (Theodor W. Adorno) fand nach Auschwitz ihre Fortsetzung in der Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern und ihren Leiden. Bis heute findet das Grauen jenseits seiner kulturindustriell bearbeiteten (verkitschten) Formen nur schwer den Zugang zu den Emotionen. Das Wissen über die Shoah wird zwar beständig vergrößert, jedoch blieb es eigentümlich abgesperrt (isoliert) und damit so folgenlos. Die notwendige individuelle Bearbeitung wird nach wie vor gerne durch geschwätzige Betroffenheitsrhe-

torik und philosemitische Schwärmerei ersetzt. Auch der Philosemitismus arbeitet mit Zuschreibungen an Jüdinnen und Juden — nun eben positiver Eigenschaften. Die Opfer und ihre Nachkommen werden zu TrägerInnen nicht integrierter Schuldgefühle und von Erinnerung, zur moralischen Instanz, vor welcher man um Vergebung bittet. Dieser Mechanismus der Delegation von Erinnerung und unverarbeiteter Schuldgefühle wird immer wieder in den Debatten rund um das Gedenken und die Mahnmähler deutlich.

Heute ist zudem die verbreitete Neigung festzustellen, jüngere Verbrechen mit den nationalsozialistischen gleichzusetzen. Im öffentlichen Diskurs kam es seit Beginn der 1990er Jahre zu einem Wandel der Abwehr. Anstatt über Auschwitz und die eigene Schuld zu schweigen, kommt heute fast keine Sonntagsrede ohne den Verweis auf das Unsägliche aus. Dieser dient aber weniger der Erinnerung zum Zweck der Durcharbeitung und der — damit verbundenen — Selbstreflexion, sondern im Gegenteil der Abwehr.

Im Gefolge der Kritischen Theorie wurde der Antisemitismus zunächst vor allem als integraler Bestandteil des autoritären und antiemanzipatorischen Tickets begriffen. Haben auch verschiedene AutorInnen schon früh auf die Tatsache hingewiesen, dass sich der moderne Antisemitismus zu Beginn (bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts) gerade auf Seiten der Linken artikuliert<sup>11</sup>, wurde er in der Folge ausschließlich der Rechten zugeschrieben. Angesichts des nationalsozialistischen Menschheitsverbrechens scheint diese Fixierung auf Rechtsextremismus und (Neo-)Faschismus verständlich, jedoch ist mittlerweile auch für eine breitere Öffentlichkeit nicht länger zu übersehen, dass der Antisemitismus nicht länger nur als Problem der extremen Rechten zu begreifen ist. Die Annahme einer jüdischen Herrschaft über die USA etwa findet sich heute nicht nur auf neonazistischen oder islamistischen Hassseiten, sondern auch in einem Buch, das 2005 im Wiener *Promedia Verlag* erschienen ist. Auch das DÖW wird immer wieder zur Zielscheibe nicht nur von Neonazis, sondern auch von linken Antizionisten und Islamisten. Vereint im Kampf gegen den Staat Israel attackieren sie all jene, die den herrschenden Antizionismus als das entlarven, was er ist — Antisemitismus.

Nach den streckenweise etwas aufgeregt geführten Debatten zum *Neuen Antisemitismus* hielten wir es für an der Zeit, sich wieder einmal grundsätzlich und aus ver-

schiedenen Blickwinkeln dem Phänomen Antisemitismus zu nähern. Mit vorliegendem Jahrbuch möchten wir versuchen, auch jene Aspekte des Antisemitismus abzudecken, die bis dato eher zu den kaum oder weniger beleuchteten gehören, allen voran jenen der Kontinuität und damit zusammenhängend epochenübergreifende — ideologiekritische, kulturtheoretische, soziologische sowie psychoanalytische — Zugänge.

Der exterminatorische Antisemitismus, die Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen, darunter rund 65.000 ÖsterreicherInnen, wird am „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland, der sich 2008 zum 70. Male jährt, vor Augen geführt. Thematisiert werden der umgehend einsetzende Terror der Nationalsozialisten gegen die jüdische Bevölkerung und das Mitläufertum und die Mittäterschaft der SympathisantInnen und ProfiteurInnen. Die Verfolgung, Versklavung und Ermordung der Juden und Jüdinnen war auch ein Raubzug unvorstellbaren Ausmaßes, der in Österreich unmittelbar nach dem „Anschluss“ mit den „Arisierungen“ einsetzte und an dem so viele mehr beteiligt waren, als sich danach erinnern konnten.

Im NS-Regime waren auch andere Minderheiten, Bevölkerungsteile, Gruppierungen der Diskriminierung, Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt, wie außerhalb des Schwerpunktes ausgeführt wird. ÖsterreicherInnen waren nicht nur Täter und Opfer, sondern auch — wie viele Wiener TschechInnen — Widerständige, das DÖW hat es insbesondere auch zur Aufgabe, den Widerstand der ÖsterreicherInnen zu erforschen und zu dokumentieren. Und so beginnt das vorliegende Jahrbuch mit der Erinnerung an die Verfolgung nach der Machtübernahme der Nazis nicht nur durch abstrakte Herrschaftsverhältnisse, sondern ganz konkret durch Menschen, NachbarInnen, Bekannte, aber auch an manchmal ganz unvermutete Solidarität und Hilfe. Der Widerstand einer Österreicherin im kroatischen Ustascha-Staat — dessen Vernichtungswillen insbesondere auf die SerbInnen, Juden und Jüdinnen sowie Roma und Romnia abzielte —, die vor allem serbische Kinder aus Lagern und KZ retten konnte, zeigt ein weiteres Mal, wie viel beherzte Mitmenschlichkeit bewirken kann. Auch hier gilt es aber, keine Podeste zu errichten, keine Hagiografien zu schreiben und keine HeldInnen zu idealisieren, sondern in bewusster Reflexion die Geschichte und die Geschichten und die zugrunde liegenden Strukturen zu durchdringen.

- 1 Detlev Claussen, Grenzen der Aufklärung. Die Genese des modernen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1994, S. 80.
- 2 Jean-Paul Sartre, Betrachtungen zur Judenfrage, Zürich 1948, S. 131.
- 3 Sigmund Freud, Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker (1913), in: Ders., Gesammelte Werke Bd. IX, Frankfurt/Main, S. 96.
- 4 Moishe Postone, Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Ders., Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg 2005, S. 165–194, hier 181.
- 5 Dietz Bering, Gutachten über den antisemitischen Charakter einer namenpolemischen Passage aus der Rede Jörg Haiders vom 28. Februar 2001, in: Ruth Wodak / Anton Pelinka (Hrsg.), „Dreck am Stecken“. Politik der Ausgrenzung, Wien 2002, S. 173–186, hier 174.
- 6 Vgl. Klaus Holz, Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001, S. 49 ff.
- 7 Detlev Claussen, Vom Judenhass zum Antisemitismus, in: Ders., Aspekte der Alltagsreligion. Ideologiekritik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen, Frankfurt/Main 2000, S. 65–105, hier 66.
- 8 Peter Schönbach, Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960, Frankfurt/Main 1961, S. 22 ff.
- 9 Vgl. Christian Fleck / Albert Müller, Zum nachnazistischen Antisemitismus in Österreich. Vorderbühne versus Hinterbühne, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 5/1994, S. 481–515.
- 10 Vgl. Bernd Marin, Antisemitismus ohne Antisemiten. Autoritäre Vorurteile und Feindbilder, Frankfurt/Main–New York 2000.
- 11 Vgl. Wanda Kampmann, Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, Frankfurt/Main 1979; Eleonore Sterling, Er ist wie du. Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus, München 1956; Paul W. Massing, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1959.

## WIR GRATULIEREN

DÖW-Kuratoriumsmitglied Prof. Karl **Flanner** wurde für seine Arbeiten auf sozialhistorischem Gebiet sowie für die Gründung und Leitung des Industrieviertel museums Wiener Neustadt mit dem *Kulturpreis der Stadt Wiener Neustadt* ausgezeichnet.

O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut **Konrad**, Mitglied des DÖW-Kuratoriums, feierte seinen 60. Geburtstag.

Für seine Dokumentation *Juden in Hietzing* erhielt Dr. Robert **Streibel**, Historiker und Direktor der Volkshochschule Wien-Hietzing, den *Ludo-Hartmann-Förderungspreis der Österreichischen Volksbildung*.

## Heimo Halbrainer: „Der größte Lump im ganzen Land ...“

*In seinem Buch „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Denunziation in der Steiermark 1938–1945 und der Umgang mit den Denunzianten in der Zweiten Republik, das am 22. April 2008 im Veranstaltungszentrum des DÖW präsentiert wird, stellt der Grazer Historiker Heimo Halbrainer die politische Denunziation in der Steiermark in der Zeit des Nationalsozialismus als Kommunikation zwischen Denunzianten und Herrschaft dar. Heimo Halbrainer, Leiter von CLIO — Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit, resümiert im Folgenden die Ergebnisse seiner Untersuchung.*

„Der größte Lump im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant“ — das wusste schon Hoffmann von Fallersleben, als er diesen Satz Mitte des 19. Jahrhunderts niederschrieb. Seit damals hat sich der üble Beigeschmack, der dem Denunzianten anhaftet, nicht geändert. Selbst zur Zeit des Nationalsozialismus galt die Denunziation — ein in allen politischen Systemen auftretendes Alltagsverhalten, das zumeist von privaten Motiven dominiert wird — als unehrenhaft.

Die Denunziationen setzten unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938 ein und waren vorerst zumeist Racheakte. Die dabei denunzierten Personen waren neben tatsächlichen oder vermeintlichen „Judenfreunden“ vor allem jene, die sich in der Vergangenheit — in der sogenannten „Kampfzeit“ der NSDAP zwischen 1933 und 1938 — gegen die Nationalsozialisten exponiert hatten und die man nun aus öffentlichen Ämtern entfernt wissen wollte. Eine zentrale Rolle spielte dabei die „Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“, wonach — wie es in den „Richtlinien zur Durchführung der Berufsbeamtenverordnung“ heißt — „die österreichische Beamenschaft erstens judenrein zu machen, zweitens von politisch unzuverlässigen und gehässigen Gegnern zu säubern, drittens ungerechtfertigte Vorrückungen und Beförderungen rückgängig zu machen und viertens die notwendige Vereinfachung der Verwaltung zu ermöglichen“ seien. Um dies zu erreichen wurden Untersuchungsausschüsse eingesetzt, die geradezu zur Denunziation einluden. Obwohl es in der vertraulichen Richtlinie heißt, „Anzeigen gegen Beamte dürfen nur dann beachtet werden, wenn der Anzeigende nicht als Nachfolger des zu Entfernenden in Betracht kommt“, sahen viele gerade in einer Anzeige die Chance des Aufstiegs und die Eroberung des Postens des Denunzierten. Damit sich dieses (auch in den Augen der Nationalsozialisten verächtliche) Denunziantentum, bei dem der Denunziant sich selbst gleich als der logische Nachfolger anempfahl, nicht weiter ausbreiten sollte, verfasste der Reichskommissar für die

Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Gauleiter Joseph Bürckel, am 5. Juli 1938 einen Zeitungsartikel, worin er diese Form des Denunziantentums verurteilte, gleichzeitig aber auch alle zur „positiven“ Denunziation einlud, „die aus ehrlicher Sorge um Partei und Staat durch wahre Angaben über Mißstände und Verbrechen die Arbeit der Partei und Polizei unterstützen“. Die Folge war, dass erneut eine Flut von teilweise anonymen Schreiben beim Gauleiter eintraf.

Die Denunziation war — trotz „Verurteilung des üblen Denunziantentums“ — ein

wichtiger Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaft. Und obwohl viele der vorgeblich aus „Pflichtbewusstsein“ heraus erstatteten Anzeigen verwerfliche Motive (Rache, Neid ...) hatten, deren sittenwidriger Charakter auch von den Nationalsozialisten erkannte wurde, war das nationalsozialistische System auf Anzeigen aus der Bevölkerung angewiesen, um das Private öffentlich zu machen.

Anders als vielfach vermutet, gab es aber während der Zeit des Nationalsozialismus keine gesetzliche Pflicht, „Vergehen“ gegen die NS-Gesetze und Verordnungen an-

Vortrag im DÖW

Dr. Heimo Halbrainer (Historiker, Graz)

### „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“

Denunziation während der Zeit des Nationalsozialismus

**Ort:** Veranstaltungsraum  
Ausstellung  
Dokumentationsarchiv,  
Wipplingerstraße 6–8,  
1010 Wien  
(Eingang im Hof)

**Zeit:** Dienstag, 22. April 2008,  
18.30 Uhr

**Veranstalter:**  
CLIO in Kooperation mit dem  
DÖW



Heimo Halbrainer

„Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“

Denunziation in der Steiermark 1938–1945 und der Umgang mit den Denunzianten in der Zweiten Republik

Graz: CLIO 2007  
311 Seiten, EUR 29,-

ISBN: 978-3-902542-02-1

zuzeigen. Es wurde jedoch von den Parteigenossen wie den „Volksgenossen“ erwartet, dass sie als „Pflicht dem Führer gegenüber“ jede Nonkonformität anzeigten. Diese „Pflicht“ wurde vor allem ab 1943, dem Zeitpunkt, ab dem das Regime immer mehr in Bedrängnis geriet, verstärkt eingemahnt.

Die Auswertung des Denunziationsverhaltens in der Steiermark zeigt, dass die nach dem „Anschluss“ 1938 wirksam gewordenen Sondergesetze und Verordnungen — anders als vielleicht erwartet — nach einer ersten Phase der von Rache und Gier nach Posten bestimmten Denunziationen zu keiner größeren Denunziationsflut führten. Das Denunziationsverhalten blieb bis 1942 ziemlich konstant und änderte sich erst mit den ersten Niederlagen auf den Kriegsschauplätzen. Solange der „Krieg in weiter Ferne“ (Evan Burr Bukey) stattfand und man von den „Erfolgen“ im Inland profitierte, war die „Volks-gemeinschaft“ — nach dem Ausschluss der Juden bzw. der politischen Gegner — eine verhältnismäßig geschlossene Gemeinschaft. Der Konsens wurde erst brüchig, als ab 1943 mit den Niederlagen an den Fronten, den Bombardements, den Versorgungskrisen und den Toten in fast jeder Familie das Vertrauen in die Führung schwand. Dies führte zu einem vermehrt zu Unmutsäußerungen und anderen kleinen und großen Widersetzlichkeiten. Zum anderen bewirkte es aber auch, dass den in den Medien erfolgten Aufrufen zum Einschreiten gegen „Meckerer und Defätisten“, gegen „Volksschädlinge und Volkverräter“ vermehrt nachgekommen wurde und Partei- und „Volksgenossen“ ihre Nachbarn, Arbeitskollegen und auch Fremde denunzierten. So stiegen die Denunziationen im Jahr 1943 um 56 Prozent gegenüber dem Vorjahr an, um schließlich 1944 um weitere 35 Prozent gegenüber 1943 anzusteigen.

Betrachtet man die Inhalte der politischen Denunziation in der Steiermark, so kann man erkennen, dass jede Form des abweichenden Verhaltens als Abfall von der „Volks-gemeinschaft“ angezeigt wurde. In 40 Prozent wurden abfällige oder defätistische Äußerungen angezeigt. Neun bzw. sieben Prozent aller Anzeigen waren in die Privatsphäre hineinreichende Denunziationen des „Rundfunkvergehens“ bzw. des verbotenen Umgangs mit Juden, Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern. Rund 22 Prozent aller Denunziationen betrafen tatsächliche oder vermeintliche oppositionelle Betätigungen.

## Gedenkzeichen *Für das Kind*

**Zum Gedenken an die sogenannten Kindertransporte 1938/39 — eine der größten Rettungsaktionen der Geschichte — wurde am 14. März 2008 am Wiener Westbahnhof eine von Flor Kent gestaltete Skulptur feierlich enthüllt.**

1938/39 konnten in einem Zeitraum von neun Monaten rund 10.000 meist jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Polen vor der Verfolgung durch das NS-Regime gerettet werden. Der Israelitischen Kultusgemeinde Wien gelang es etwa in Zusammenarbeit mit den Quäkern, zwischen Dezember 1938 und August 1939 2262 Kinder zu Pflegeeltern in Großbritannien zu vermitteln; die meisten ihrer Familienangehörigen sollten Opfer der Shoah werden.

Die Skulptur *Für das Kind* steht in der Eingangshalle des Wiener Westbahnhofs, von dem aus die Kinder damals abreisten. Sie stellt einen ca. 7-jährigen Bubben dar, der auf einem Koffer sitzt. Der Koffer der Bronzeskulptur entspricht der Größe des einzigen Gepäckstücks, das die Kinder auf ihre Reise mitnehmen durften.

Die Aufstellung des Gedenkzeichens geht auf die Initiative von Milli Segal (Agentur für Presse, Public Relations und Veranstaltungsorganisation) und der aus Venezuela stammenden und in London lebenden Künstlerin Flor Kent zurück und wurde mit Unterstützung der ÖBB-Holding AG und des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie ermöglicht.

Setzt man sich mit der Person des Denunzianten auseinander, so zeigt sich, dass es „den“ Denunzianten im Nationalsozialismus nicht gab. Rund ein Drittel aller DenunziantInnen war nicht einmal Mitglied der NSDAP. Die Auswertung zeigt auch, dass die Denunziation kein „typisch weibliches Phänomen“ war, wie dies lange ohne quellenmäßigen Beleg und Quantifizierung behauptet wurde. Für die Steiermark lag der Frauenanteil bei der Denunziation bei rund 30 Prozent, wobei Frauen vor allem Wahrnehmungen von abweichendem Verhalten aus dem privaten Umfeld zur Anzeige brachten. Männer denunzierten vor allem abweichendes Verhalten aus dem öffentlichen Bereich bzw. vom Arbeitsplatz. Daraus ergibt sich auch, dass bei Frauen politische Motive für die Denunziation weniger oft eine Rolle spielten als bei Männern und die Motive bei Frauen vorwiegend privat waren.

Dass es „den“ Denunzianten nicht gab, hängt auch mit den unterschiedlichen Motiven der Denunzianten zusammen. Auch wenn es schwierig ist, die Hauptmotive für die Denunziation voneinander abzugrenzen, so zeigt die Auswertung, dass rund 48 Prozent aus primär systemloyalen Einstellungen heraus eine Anzeige wegen abweichenden Verhaltens erstatteten, während Denunziationen aus privaten Motiven in rund 34 Prozent der Fälle erfolgten.

Dass nach der Befreiung vom Nationalsozialismus eine strafrechtliche Verfolgung der NS-Täter — auch der Spitzel und DenunziantInnen — erfolgen sollte

und dies mit dem Kriegsverbrechergesetz (KVG) vom 26. Juni 1945 auch verwirklicht wurde, entsprach dem starken Interesse der „Abrechnung“ mit jenen, die aus politischem oder rassistischem Fanatismus oder aus verwerflichen persönlichen Gründen andere angezeigt und der Verfolgung durch die nationalsozialistischen Behörden ausgesetzt hatten.

In der Steiermark wurden Verfahren gegen über 2300 Personen wegen Denunziation (§ 7 KVG) eingeleitet und über 520 DenunziantInnen zu zum Teil langen Kerkerstrafen verurteilt.

Aber nicht nur in Österreich wurde der Versuch unternommen, Denunziationsverbrechen strafrechtlich zu verfolgen. Auch in Deutschland wurden unter Anwendung alliierter Rechts — den von den Alliierten geschaffenen Kontrollratsgesetzen, Kontrollratsdirektiven und Verordnungen — und auch nach dem deutschen Strafgesetz Denunziationen während der Zeit des Nationalsozialismus geahndet.

Während trotz unterschiedlicher Rechtsanwendung die Strafverfolgungspraxis bei einer Reihe von Tatkomplexen und Opfern in den beiden deutschen Staaten (BRD und DDR) ähnliche Ergebnisse brachte, gab es bei der Verfolgung von Denunziationsverbrechen große Unterschiede. Im Westen Deutschlands kann vor allem auf Grund der ablehnenden Haltung bei der Anwendung alliierter Rechts und der Schwierigkeiten, Denunziationen mit dem deutschen Strafgesetz zu fassen, die Verfolgung von Denunziationsverbrechen als gescheitert angesehen werden. Während

in Westdeutschland auf 100.000 EinwohnerInnen nur 0,1 Prozesse wegen „Denunziation mit Todesfolge“ kamen, lag im Osten Deutschlands die Zahl durch die Anwendung alliierter Rechts bei 2,3 Prozessen auf 100.000 EinwohnerInnen. Ver-

gleicht man die Strafverfolgung beim Tatkomplex „Denunziation mit Todesfolge“ zudem mit den österreichischen Volksgerichten, so zeigt sich, dass durch die Schaffung des österreichischen § 7 KVG Denunziationen während der NS-Zeit im

„großen“ Ausmaß (5,1 Prozesse auf 100.000 EinwohnerInnen in der Steiermark und 4 Prozesse auf 100.000 EinwohnerInnen in ganz Österreich) geahndet werden konnten.

## REZENSIONEN

**Küntzel, Matthias: Islamischer Antisemitismus und deutsche Politik. „Heimliches Einverständnis“? Münster: Lit-Verlag 2007. 185 S. (Politik aktuell, Bd. 6)**

„Die antisemitische Aufhetzung muslimischer Jugendlicher, die sich in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Großbritannien noch radikaler als in Deutschland vollzieht, stellt nur die sichtbare Spitze eines Eisberges dar. Das darunter liegende Massiv entzieht sich unserem Blick: Der Antisemitismus in der islamischen Welt“ (S. 2). Diese Sätze finden sich gleich zu Beginn von Matthias Küntzels Sammelband *Islamischer Antisemitismus und deutsche Politik*. Eben jenes Massiv wollen die darin enthaltenen zehn Aufsätze plus einem Vor- und Nachwort sowie einem Dokumentenanhang erkunden. Der Politikwissenschaftler ist *Research Associate* des *Vidal Sassoon International Center for the Study of Antisemitism* an der Hebräischen Universität zu Jerusalem. Einem größeren Publikum wurde er durch seine 2002 erschienene Arbeit *Djihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg* zum islamistischen Antisemitismus bekannt. Sein neues Buch enthält zwischen 2002 und 2007 entstandene Artikel, Aufsätze und Redebeiträge zum gleichen Thema.

Aufgegliedert sind sie in vier Teile: Zunächst geht Küntzel auf den ideengeschichtlichen Antisemitismus der Muslimbruderschaft ein und erinnert an die jüdenfeindliche Rede des malaysischen Premiers Mahathir vor dem bis dahin größten Islam-Gipfeltreffen in Kuala Lumpur. Dem folgen Beiträge zu den geistesgeschichtlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus im Islam, zur unkritischen Haltung vieler europäischer Staaten gegenüber den antisemitischen Einstellungen in der arabischen Welt und eine Kritik an Alfred Grossers Israel-Kritik. Das seinerzeitige Programm des NS-Propaganda-Radiosenders Zeesen für Palästina und eine Erörterung des Verhältnisses von Faschismus, Nationalsozialismus und Isla-

mismus stehen danach im Zentrum. Und schließlich finden sich Beiträge zu Ahmadinejads Wirken als Holocaust-Leugner, seiner Agitation während des Libanon-Kriegs und eine Erörterung zu seinen Motiven für den schiitischen Antisemitismus. Der Anhang enthält Übersetzungen von Dokumenten der islamistischen Judenfeindschaft.

Obwohl die Beiträge unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte aufweisen, lassen sich doch einige Kernaussagen als Leitlinien und Positionen von Küntzels Erörterungen ausmachen: Ganz entschieden verweist er darauf, dass der Antisemitismus nicht in die islamische Welt hineinimportiert wurde, sondern religiöse Grundlagen in der Frühgeschichte dieses Glaubens hat. „Es ist diese Ankopplung an eine globale religiöse Mission, an Paradiesglaube und Märtyreriologie, die den islamischen Antisemitismus so gefährlich macht“ (S. 3). Immer wieder verweist Küntzel auch auf die ideen- und realgeschichtlichen Gemeinsamkeiten von islamistischem und nationalsozialistischem Judenhass, ohne sich dumpfer Schlagworte nach dem Motto „Islamofaschismus“ zu bedienen. Heftig kritisiert er auch die Blauäugigkeit und Blindheit gerade der europäischen Staaten und der politischen Linken gegenüber dem starken Ausmaß der Judenfeindschaft im arabischen Raum. Außerdem betont Küntzel dessen Folgen: „Es ist dieser Antisemitismus, der die muslimische Welt immer weiter zurückwirft“ (S. 27).

Die in dem Sammelband enthaltenen Texte entstammen mehr journalistischen, weniger wissenschaftlichen Kontexten. Dies erklärt mitunter ihren apodiktischen, essayistischen und fragmentarischen Charakter. Auch die zahlreichen Wiederholungen von einzelnen Aussagen und Beschreibungen sind durch diesen Hintergrund erklärbar. Hier und da wären auch einzelne Erläuterungen zum inhaltlichen Kontext des ursprünglichen Abdrucks hilfreich gewesen. So geht etwa der Aufsatz *Warum Israel so nicht kritisiert werden kann* auf einen Beitrag von Alfred Grosser in der Zeitschrift *Internationale*

*Politik* ein. So etwas bleibt aber bei der Lektüre lange Zeit unklar und erschließt sich nur beim Blick in die Fußnoten. Die damit verbundenen formalen Mängel können aber nicht den inhaltlichen Wert der Texte herabwürdigen. Küntzel kommt das Verdienst zu, auf ein bislang nur unterschwellig zur Kenntnis genommenes Phänomen deutlich aufmerksam gemacht zu haben: den Antisemitismus unter Muslimen inner- und außerhalb der islamischen Welt.

Besonderes Interesse verdienen dabei die Anmerkungen zur unkritischen Wahrnehmung von Islamisten wie angesichts der Selbstmordattentate, die mitunter als Ausdruck von Perspektivlosigkeit und Verzweiflung gelten. Hierzu bemerkt Küntzel schlicht, aber treffend: „Niemand und nirgendwo aber haben Menschen aus ihrer hoffnungslosen Lage die Konsequenz gezogen, sich ausgerechnet in vollbesetzten Bussen oder überfüllten Restaurants mit dem Vorsatz des Massenmords in die Luft zu sprengen“ (S. 58). Ob seine Zuschreibung des islamistischen Antisemitismus zum „Rassismus“ (S. 39) angemessen ist, kann bezweifelt werden. Für Islamisten spielen ethnische Zugehörigkeiten keine Rolle, identisch sind aber die strukturellen Merkmale beider Auffassungen. Auch kann die These, wonach sich das geringe Interesse am islamistischen Antisemitismus durch eine gleiche „Sichtweise“ (S. 144) erkläre, zumindest als diskussionswürdig gelten. Dies schmälert alles aber nicht den aufklärerischen Wert von Küntzels beachtenswerten und erhellenden Beiträgen.

Armin Pfahl-Traugher

**Gensicke, Klaus: Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie Amin el-Husseinis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007. 247 S.**

Ein bekanntes Foto zeigt ihn am 28. November 1941 im persönlichen Gespräch mit Hitler: Amin el-Husseini, den Mufti

von Jerusalem. In den 1920er bis 1940er Jahren galt er als bedeutende politische und religiöse Autorität der Palästinenser. Schon direkt nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten suchte der Mufti den Kontakt zur Hitler-Regierung und wollte sie immer wieder als Unterstützer seiner Politik gewinnen. Dem standen zunächst aber ideologische Vorbehalte gegenüber den Arabern und strategische Rücksichtnahmen auf die Briten im Weg. Ab 1937 kollaborierte el-Husseini offen mit den Nationalsozialisten, wurde immer mehr von ihnen unterstützt und lebte zwischen 1941 und 1945 in Berlin. In seinem Exil traf er nicht nur persönlich NS-Größen wie Hitler, Himmler und Ribbentrop. El-Husseini beteiligte sich auch aktiv an der Anwerbung muslimischer Freiwilliger für die Waffen-SS und strebte eine Verschärfung der Judenverfolgung und -vernichtung an. Von verschiedenen NS-Stellen erhielt er für diese Agitation enorme Geldsummen. Nach 1945 blieb der Mufti von den Alliierten unbehelligt und konnte seine antisemitische Agitation im Nahen Osten fortsetzen. Die Geschichte dieses Mannes erzählt der Politikwissenschaftler Klaus Gensicke in seinem Buch *Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie Amin el-Husseinis*.

Historisch-chronologisch aufgebaut beschreibt das Werk den Lebensweg dieser wichtigen Figur in der Entwicklung des Nahen Ostens im 20. Jahrhundert. Dabei geht es um el-Husseinis Werdegang bis zur Wahl zum Mufti von Jerusalem und die ersten Kontaktaufnahmen zum „Dritten Reich“, um die persönlichen Gespräche mit hohen Funktionsträgern des NS-Staates und die organisatorische und propagandistische Unterstützung des Hitler-Regimes, um die Rolle bei der „Endlösung der Judenfrage“ und die Rückkehr in den Nahen Osten nach 1945. Zur Einschätzung der Person bemerkt Gensicke: „El-Husseini war das willfährige Werkzeug der Nationalsozialisten, das sich hauptsächlich Gedanken um die eigene Position machte. Ihm ging es im wesentlichen darum, von den Deutschen eine Art schriftliche Bestätigung über die arabische Unabhängigkeit zu bekommen, die er als Freibrief für seine eigene politische Zukunft benötigte“ (S. 134). Und weiter: „Für ihn galt es vor allem in der letzten Phase des Krieges, wo an einer deutschen Niederlage nicht mehr zu zweifeln war, die Judenvernichtung schleunigst voranzutreiben“ (S. 180).

Dem Autor kommt das Verdienst zu, die politische Biographie auf Basis des neues-

Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz  
**Stacheldraht, mit Tod geladen ...**  
 Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
 der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs

Wien 2008, 55 Seiten

ISBN 978-3-901142-53-6



Mindestens 8000 Österreicher wurden 1938 in das KZ Dachau eingeliefert. Bereits drei Wochen nach dem „Anschluss“ war am 2. April 1938 der erste Transport mit 150 österreichischen Häftlingen in Dachau eingetroffen — ein Auftakt für in der Geschichte beispiellose Repressionen, Deportationen und Massenmorde.

Ausgehend vom NS-Terror in Österreich im März/April 1938 erörtern Wolfgang Neugebauer und Peter Schwarz die Zusammensetzung des sogenannten Prominententransports und gehen u. a. auf die Behandlung der Häftlinge, kulturelle und politische Aspekte sowie Gründe für Haftentlassungen ein.

Wolfgang Neugebauer war von 1983 bis 2004 wissenschaftlicher Leiter des DÖW, Peter Schwarz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DÖW.

ten Forschungsstandes anschaulich geschrieben und strukturiert dargestellt zu haben. Dabei wendet er sich auch gegen manche verharmlosende Deutung in der Literatur und rückt das Wirken des Muftis im NS-Staat in das richtige Licht. Gerade hinsichtlich seiner Rolle bei der propagandistischen Begleitung des Judenmordes hätte man sich aber noch eine genauere Darstellung und Einschätzung gewünscht. Dafür zeichnet Gensicke anschaulich nach, wie der Mufti verschiedene NS-Stellen im eigenen Interesse gegeneinander ausspielte. Ob er heute als „Stammvater aller Selbstmordattentäter und solcher Killernetzwerke wie Al-Qaida“ (S. 164) gelten kann, wäre aber zu bezweifeln. Gleichwohl stellt der Mufti eine „Brücke zwischen dem Antisemitismus der Nationalsozialisten und der arabischen Welt“ (S. 164) dar. Insgesamt hätte man sich in Gensickes Buch etwas mehr Analyse und nicht so sehr nur Beschreibung gewünscht. Auch verstört die altertümliche Bezeichnung „Mohammedaner“ für Muslime. Gleichwohl handelt es sich um ein

bedeutendes Werk zu einer Person, dessen Wirken gerade angesichts des aktuellen Antisemitismus von Islamisten und Rechtsextremisten Interesse verdient.

**Armin Pfahl-Traugher**

**Hafeneger, Benno, Reiner Becker:**  
**Rechte Jugendcliquen. Zwischen**  
**Unauffälligkeit und Provokation. Eine**  
**empirische Studie. Schwalbach/Ts.:**  
**Wochenschau-Verlag 2007. 108 S.**

Rechtsextreme Jugendgruppen bestehen nicht nur in den östlichen, sondern auch in den westlichen Bundesländern Deutschlands — z. B. in Hessen. Darauf machten bereits 1999 der Marburger Erziehungswissenschaftler Benno Hafeneger und seine Mitarbeiter in einer kleinen Buchveröffentlichung aufmerksam. Als Folgestudie legte Hafeneger nun mit Reiner Becker den Band *Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Eine empirische Studie* vor. Darin werten die Autoren die Ergebnisse von

## Topographie der Shoah

### Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien

Koordination: Dr. Eleonore Lappin

Im Rahmen dieser Vortragsreihe sollen die Jahre der NS-Herrschaft in Wien aus der Perspektive der Opfer betrachtet werden, wobei sowohl die Topographie des Terrors gegenüber der jüdischen Bevölkerung als auch die Orte der Selbstbehauptung und des Überlebens sichtbar gemacht werden sollen. Die Geschichte der Zerstörung des jüdischen Wien soll nicht anhand von Denkmälern, Gedenkstätten und -tafeln, sondern vielmehr über die mit den Orten verbundenen Ereignisse, Erfahrungen, Erinnerungen und Erzählungen nachvollziehbar gemacht werden.

#### 29. Mai 2008

Dr. Michaela Raggam-Blesch  
*Jüdische Gedächtnisorte in autobiographischen Erinnerungen*

**Ort:** Jüdisches Institut für  
Erwachsenenbildung,  
Praterstern 1,  
1020 Wien

#### 5. Juni 2008

Dr. Dieter J. Hecht  
*Jüdische Frauen im 9. Bezirk*

**Kurs:** FV311

**Zeit:** jeweils Donnerstag,  
18.30 Uhr

#### 12. Juni 2008

Dr. Dieter J. Hecht  
*Jüdisches Leben und jüdische Vereine  
im 9. Bezirk — Ein Stadtrundgang*  
Treffpunkt: Haupteingang Universitäts-  
Campus (Altes AKH, Alserstraße)

**Kosten:** EUR 6,-

**Anmeldung:**  
e-mail:  
office@jud-institut-wien.at

Umfragen bei kommunalen Jugendpflegern in Hessen aus. Im Zentrum stehen Struktur und Zusammensetzung, Aktivitäten und Merkmale, Entwicklung und Geschichte rechtsextremer Cliques.

Demnach existieren in verschiedenen Regionen des Bundeslandes derartige Personenzusammenschlüsse, meist fünf bis 30 männliche Jugendliche und junge Erwachsene mit niedrigem Schulabschluss und aus unterer sozialer Schicht. Deren Abstiegsängste und Ohnmachtserfahrungen bildeten eine mentale Befindlichkeit, welche von Rechtsextremisten erfolgreich angesprochen werden könne. Mit dem kulturellen Code „nationale Geborgenheit und Größe“ biete man eine geschlossene Lebenswelt als Alternative zum Bestehenden.

Beckers und Hafenegers Studie liefert zweifellos interessante Angaben und Reflexionen, bewegt sich aber auf einer recht dünnen empirischen Basis. Lediglich 123 von 434 angeschriebenen Kommunen (also 28,3 %) antworteten, teilweise aber nur unvollständig. Inwieweit die kommunalen Jugendpfleger die Entwicklung rechtsextremer Jugendgruppen angemessen einschätzen können, wäre darüber hin-

aus kritisch zu hinterfragen. Außerdem variieren die Daten etwa zu Größe und Kleidung relativ stark, woraus sich kaum weiterführende Schlussfolgerungen ziehen lassen. Insofern ist der Aussagewert der Studie nicht allzu hoch. Allerdings richtet sie den Blick auf ein bislang noch nicht näher zur Kenntnis genommenes Phänomen: die Existenz rechtsextremer Jugendgruppen in ländlichen Räumen der westlichen Bundesländer.

**Armin Pfahl-Traugher**

**Müller, Rolf-Dieter: An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ 1941–1945. Berlin: Ch. Links-Verlag 2007. 276 S.**

Am nationalsozialistischen Eroberungskrieg gegen die Sowjetunion beteiligten sich auch Soldaten aus anderen Ländern. Auf dem Höhepunkt des Ostfeldzuges war sogar jeder dritte Uniformträger auf deutscher Seite ein Ausländer. Welche Rolle spielten sie in Hitlers „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“, und was waren die Motive? Diese Fragen bilden die Problem-

stellung des Buches *An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ 1941–1945*, das der Berliner Militärgeschichtler Rolf-Dieter Müller vorgelegt hat. Er will damit eine Gesamtdarstellung zum — bislang weitgehend ignorierten — Einsatz von mehr als zwei Millionen ausländischen Soldaten auf deutscher Seite liefern.

Die Arbeit enthält denn auch einen zusammenfassenden Überblick zur Rolle der verbündeten Staaten (Finnland, Ungarn, Rumänien, Italien, Slowakei, Kroatien), zur Bedeutung von Freiwilligen aus besetzten oder neutralen Gebieten (Spanien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Dänemark, Norwegen) und zum Kampf osteuropäischer Völker gegen die stalinistische Unterdrückungspolitik (Estland, Litauen, Lettland, Polen, Weißrussland, Ukraine, Russland, Kaukasus). Die einzelnen Länderstudien enthalten eine Skizze der militärischen und politischen Ausgangslage, widmen sich ausführlich den einzelnen Kampfeinsätzen und betrachten die Ereignisse im Gesamtkontext.

Bilanzierend formuliert Müller drei Thesen: „1. Ohne den Einbau der verbündeten Armeen, von Hitler eher lustlos und ohne große Erwartungen betrieben, hätte die Wehrmacht 1941 niemals bis vor die Tore Moskaus marschieren können [...] 2. Ohne die Mobilisierung zusätzlicher Kräfte der Verbündeten hätte Hitler 1942 seine neue Sommeroffensive in Richtung Wolga und Kaukasus nicht durchführen können.“ Und: „3. Spätestens nach der Katastrophe von Stalingrad konnte die Wehrmacht einen Zusammenbruch der Ostfront nur mit Hilfe der ausländischen Helfer verhindern“ (S. 243 f.).

Müller legte eine gut verständliche, systematisch angelegte und überaus informative Arbeit zu einem bislang nur fragmentarisch behandelten Thema vor. Bedauerlich ist allerdings, dass der Autor sich zu sehr auf die militärischen und weniger auf die politischen Aspekte konzentriert. So finden sich zwar Aussagen zu unterschiedlichen Motivlagen — von individuellem Abenteuerertum und Rechtsextremismus bis zu nationalen und sicherheitspolitischen Unabhängigkeitsbestrebungen —, sie werden aber meist nur knapp an die letzten Teile der drei Großkapitel gestellt. Auch basieren die einzelnen Länderstudien nur auf wenigen Titeln der Sekundärliteratur. Dennoch schließt die Arbeit ansatzweise eine Lücke im Wissensstand zur Geschichte des „Dritten Reichs“ und Zweiten Weltkriegs.

**Armin Pfahl-Traugher**

**Papanek, Hanna: Elly und Alexander. Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil — eine sozialistische Familiengeschichte. A. d. Engl. v. Joachim Helfer u. Hannah C. Wettig. Mit e. Vorwort v. Peter Lösche. Berlin: vorwärts buch 2006. 579 S.**

Hanna Papanek wählte für ihre „sozialistische Familiengeschichte“, die durch ihre intensiven und umfangreichen Recherchen in zahlreichen Archiven und Institutionen weit über eine biographische Arbeit hinausreichend zu einer wichtigen zeitgeschichtlichen Darstellung anwuchs, die Form einer „teilnehmenden Geschichtsschreibung“. Über diese Art der Gestaltung des Stoffes meint Peter Lösche, Professor für Politikwissenschaft in Göttingen, in seinem Vorwort u. a.: „Für die Autorin sind Erinnerung und Geschichte untrennbar [...] Sie will Geschichte mit dem Detailreichtum eines Romanciers schreiben, dabei dennoch die Wahrheit erzählen — oder vielmehr die vielen Wahrheiten, die aus den schriftlichen Zeugnissen, aus Briefen, Tagebüchern, auch Fotografien sprechen, ohne diese doch als Dichtung, als Fiktion erscheinen zu lassen.“ So sind in diesem Buch quellenkritische Historie neben Erinnerungen der Autorin und den vorhandenen persönlichen Dokumenten ihrer Familie zu einem wirkungsvollen Ganzen verwoben.

Als Tochter der Sekretärin und Archivarin der SPD-Reichstagsfraktion im Berliner Reichstag, Maria Theresia Eleanore (Elly) Kaiser, kam Hanna 1927 zur Welt. Ihr Vater Alexander Rubinstein, der 1881 in Wolmar (Valmiera) im heutigen Lettland geboren wurde und dem Ortskomitee der Russischen Sozialdemokratischen Partei in Riga angehörte, flüchtete 1906 nach einer politischen Haftstrafe nach Deutschland und erlangte als Alexander Stein in der Sozialdemokratie der Weimarer Republik Bekanntheit.

Im August 1933 flüchtete Alexander Stein illegal in die Tschechoslowakei. Elly und ihre Tochter Hanna kamen auf legalem Weg am 11. April 1934 in Prag an. Hanna Papanek beschreibt in diesem Zusammenhang und in den Abschnitten über ihr Exil in Frankreich und in den USA die nur sehr schwer zu bewältigenden Probleme des täglichen Lebens, etwa die akuten Geldsorgen, ebenso wie die Konflikte innerhalb der politischen Exilorganisationen und deren Wirkungsmöglichkeiten. Aber auch glückliche Stunden konnte sie erleben — etwa in der von österreichischen Sozialisten in Paris gegründeten Rote-

Falken-Gruppe, Gruppe Freundschaft, der sie sich als einziges deutsches Exilantenkind im Februar 1939 anschloss. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 3. September 1939 konnte die Gruppe Freundschaft in den Kinderheimen der jüdischen Hilfsorganisation OSE Unterschlupf finden, deren Leiter 1938 der fortschrittliche Pädagoge und letzte Verbandsvorsitzende der Sozialistischen Arbeiterjugend Ernst Papanek (späterer Schwiegervater der Autorin) geworden war.

Immer wieder kommt Hanna Papanek auch auf österreichische Flüchtlinge zu sprechen, so zum Beispiel im Abschnitt *Gescheiterte Rettung*, oder behandelt Ereignisse der österreichischen Zeitgeschichte, etwa die Verteidigung des Widerstandes sozialistischer Arbeiter im Februar 1934 gegen Angriffe der Kommunistischen Internationale durch Alexander Stein im sozialdemokratischen Wochenblatt *Neuer Vorwärts* (Nr. 44, 1934). Im vorletzten Abschnitt geht die Autorin auf die Schwester ihrer Mutter Stephanie Luise (Fanny) ein, die während der nazistischen Gewaltherrschaft in Berlin ihre jüdische Bekannte Dr. Helene Leroi vom Jänner 1943 bis zum Kriegsende 1945 versteckte und 2001 von Yad Vashem posthum als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt wurde.

Hanna Papanek, die im *Brooklyn College/City University of New York* sowie an der *Harvard University* ihre Ausbildung als Ethnologin erwarb und an amerikanischen und indonesischen Hochschulen lehrte und forschte, lebt heute als emeritierte Professorin für Anthropologie mit ihrem Mann Gustav und ihrer Familie in den USA. Ihr wichtiges Werk zur Sozialgeschichte, zum Verständnis der Sozialdemokraten in der Weimarer Republik, zu Widerstand, Verfolgung und Exil während der nazistischen Gewaltherrschaft wird durch Fotos und einen umfangreichen Anhang mit Kurzbiographien, einem Literaturverzeichnis und einem Personen- und Sachregister sowie mit anderen Hinweisen bereichert und erschlossen.

**Herbert Exenberger**

**Wagner, Gottfried, Abraham Peck: Unsere Stunde Null. Deutsche und Juden nach 1945: Familiengeschichte, Holocaust und Neubeginn. Historische Memoiren. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag 2006. 428 S.**

Dieses Buch trägt einen Titel, der auf Anheb vielleicht Missverständnisse produzieren kann, sofern die „Stunde Null“

im Zusammenhang mit dem oft geforderten „Schlussstrich“ unter die NS-Vergangenheitsdebatte assoziiert wird. Auch die „Stunde Null“ bei Wagner und Peck markiert zwar in einem gewissen Sinn „Anfang und Neubeginn“, weil sie in dem historischen Einschnitt „Ende des 2. Weltkriegs“ die Chance für einen Neustart von Beziehungen zwischen „Deutschen und Juden“ sieht — allerdings ohne „Schlussstrich“, im Gegenteil, nur unter der Voraussetzung der persönlichen Aufarbeitung des „Erbes“ der Vergangenheit.

Im zeitlichen Kontinuum von Ereignissen, von Krieg, Vorkrieg und Nachkrieg („Kaltem Krieg“) gibt es keine „Stunde Null“ — und schon gar nicht in der wechselseitigen Beziehungsgeschichte von „Deutschen und Juden“. Das Buch selbst ist das beste Beispiel dafür, dass auch mit der Geburt eines Menschen keineswegs eine „Stunde Null“ geschlagen hat, begegnen sich doch im Laufe der Abhandlung zwei Menschen der „Zweiten Generation“, also Menschen, die beide der Post-Shoah-Generation angehören. Damit ist ihnen die Geschichte des NS-Genozids, der Massenmorde und Vernichtungslager gleichsam vorgeburtlich eingeschrieben, auch wenn vorerst ihr individuelles Gedächtnis darüber keine Auskunft zu geben vermag.

Deshalb gibt es eigentlich auch für die beiden Autoren — wie schon ein erster Blick auf ihre Lebensgeschichten zeigt — keine „Stunde Null“. Deshalb ist es berechtigt, davon zu sprechen, dass die Aufarbeitung und Nacharbeitung der NS-Geschichte kein zeitliches Limit hat, also eine von jedem Nachgeborenen zu leistende Aufgabe in Gegenwart und Zukunft ist. So scheint dem Rezensenten der Titel, neben der Verallgemeinerung im Untertitel („Deutsche und Juden“), die einzige unglückliche Formulierung zu sein, die für Irritation sorgen könnte. Andere inhaltliche Aussagen mögen zwar auch irritieren, wie etwa die von Abraham Peck mitgeteilten Erfahrungen als Gastprofessor für Zeitgeschichte und Holocaustforschung an einer österreichischen Universität; sie sind aber für in diesem Bereich tätige KollegInnen durchaus nachvollziehbar.

Zu berechtigten Zweifeln an der historischen Haltbarkeit von Aussagen geben nur wenige Details Anlass, z. B. jener Abschnitt, in dem Abraham Peck (ohne Quellenangabe) referiert, dass der französische Soziologe Maurice Halbwachs im März 1945 im KZ Buchenwald von einem „SS-Erschießungskommando hingerichtet“ worden sei (S. 302). Diese Darstellung widerspricht jedenfalls der des Autors und

Zeitzeugen Jorge Semprun, der in seinem Buch *Schreiben oder Leben* (Frankfurt 1995, S. 33 f.) davon schreibt, dass er, Semprun, in der letzten Stunde des sterbenden Maurice Halbwachs bei ihm an der Pritsche im „Kleinen Lager“ von Buchenwald, das damals als „Sterbelager“ galt, gesessen sei. Auch anderen Quellen zufolge ist verbürgt, dass Halbwachs am 15. oder 16. März 1945 im „Sterbelager“ des KZ Buchenwald verschied.

Gottfried Wagner, 1947 in eine außergewöhnliche „germanische Familie“ hineingeboren, deren Name bis heute für die nationale Großinszenierung „Bayreuther Festspiele“ steht, und Abraham Peck, 1946 als Kind polnisch-jüdischer Eltern in einem Lager für „Displaced Persons“ in der bayerischen Stadt Landsberg am Lech geboren, zeichnen in diesem Buch ein Stück des getrennten und des gemeinsamen Weges auf ihrer Suche nach der „verlorenen Kindheit“ nach. Sie tun dies in vollem Respekt und voll Sympathie füreinander und für ihr Projekt, eines Tages gemeinsame Zukunftsperspektiven entwickeln zu können.

Es gab schon früher Bücher, die den Holocaust und seine Folgewirkungen von „beiden Seiten“ betrachteten und erzählten. Dass so ein Projekt der gemeinsamen biographischen Geschichtsschreibung auch persönliche Freundschaften begründen kann, ist ebenfalls nicht neu. Bernat Rosner und Fritz Tubach schreiben in ihrem Buch *Eine ungewöhnliche Freundschaft. Zwei Leben im Schatten des Holocaust* (2001, deutsch: München 2002) über eine ähnliche Konstellation. Ein Täter-Kind aus Deutschland und ein Kind ungarischer Juden, das knapp den deutschen Todeslagern entronnen ist, begegnen sich in Amerika; es entwickelt sich eine Freundschaft zwischen zwei „Amerikanern“ mit je eigener europäischer Vergangenheit, über die sie sich einfühlsam austauschen und verständigen. Dieses Buch hat aber nicht den Anspruch auf irgendeine Art von „Wissenschaftlichkeit“. Die Autoren Rosner und Tubach erheben auch nicht den Anspruch, ein Kommunikationsparadigma für einen „Post-Holocaust-Dialog“ zu begründen. Genau das zeichnet aber das Buch von Gottfried Wagner und Abraham Peck in besonderem Maße aus. Beide treffen sich 1991 zum ersten Mal im Rahmen eines wissenschaftlichen Kongresses zum Thema *Der Holocaust und die Kirchen* in Stockton (New Jersey). Gottfried Wagner sprach dort über den militanten Antisemitismus

seines Urgroßvaters, Richard Wagner, und stieß, wie zu erwarten war, mit seinen Ausführungen zu *Wagner, wie ich ihn sehe* nicht nur auf Zustimmung.

Die Begegnung mit Abraham Peck, damals Direktor der *American Jewish Archives* in Cincinnati, wurde zum Auftakt für eine anhaltende persönliche Freundschaft und eine fundamentale Aufarbeitung der individuellen und kollektiven Verflochtenheit und Determination von NS-Gesellschaftsgeschichte und deutscher bzw. polnischer Familienbiographie, eine Aufarbeitung, die die beiden Autoren in der von ihnen 1992 gegründeten Post-Holocaust-Dialog-Gruppe fortsetzten und als Aufforderung zum humanen Dialog zwischen „Deutschen und Juden nach 1945“ öffentlich machten.

Doch auch die Konstituierung der Post-Holocaust-Dialog-Gruppe war keine „Stunde Null“. Gottfried Wagner hatte sich selbst und die großteils verständnislos reagierende deutsche Opern- und Festspielwelt schon Jahre zuvor mit seiner Entdeckung vom Herbst 1963 konfrontiert, als er unter Verschluss bzw. im Versteck gehaltene Film- und Fotodokumente zufällig in einem Holzschuppen des elterlichen Anwesens fand: Man sah den „Familienliebbling“ Adolf Hitler („Onkel Wolf“) im trauten Kreise der glücklichen Festspielgemeinde.

Auch die fachliche Auseinandersetzung — Gottfried Wagner ist schließlich selbst gelernter Musikhistoriker, Opernregisseur und Opernautor — mit dem ganzen Komplex des Wagner'schen Antisemitismus ist durch sein Buch *Wer nicht mit dem Wolf heult. Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels* (1997) inzwischen weltweit bekannt.

In der vorliegenden Publikation tritt nun die Lebensgeschichte von Gottfried Wagner in eine neue Parallelspur zu einem völlig anderen Schicksal: Es ist dies die Geschichte von Abraham Peck, eines heute in Amerika lebenden Historikers, der einer polnisch-jüdischen Familie entstammt, von der einzig seine Eltern den Holocaust überlebt haben. Obwohl Abraham Peck als Holocaust-Historiker eigentlich prädestiniert wäre, die großen Zusammenhänge der epochalen Tragödie der deutsch-jüdischen Geschichte darzustellen, findet auch er in der persönlichen Familiengeschichte den Ausgangs- und Angelpunkt, dem/der LeserIn zu vermitteln, was ihn mit Gottfried Wagner eint und was ihn von ihm unterscheidet.

Werden beide Geschichten zunächst quasi parallel verlaufend erzählt, steuern sie im

letzten Teil einem integralen gemeinsamen Erlebnis zu. Beide Autoren begeben sich auf eine „schmerzliche Reise“, die sie in zwei Welten führen wird, die unterschiedlicher nicht sein können. Sie werden begleitet von Gottfried Wagners Sohn Eugenio und seinem Neffen Alberto, also von jungen Menschen der „Dritten Generation“. Die Reise führt sie u. a. zu biographisch bedeutsamen Orten wie Landsberg, Nürnberg, Bayreuth und an einige jener Orte in Polen, an denen sich die Menschheitsverbrechen des Holocaust vollzogen, Lodz und Auschwitz.

Die Spuren dieser Reise werden sich tief in die Geschichte der gemeinsamen Anstrengung eingraben, einen Neubeginn, also doch im gewissen Sinn eine „Stunde Null“ des gegenseitigen Verstehens und Akzeptierens von Verschiedenheit, zu wagen. Basis des neuen Verstehens ist die humane Orientierung, von der jedwede Reflexion und Handlung getragen sein muss. Die Nachkommen von Tätern und Opfern haben nicht die „Versöhnung“ von „Deutschen und Juden“ herbeizuführen oder herbeizureden, sie haben sich mit den humanen Mitteln der Verständigung und des Verstehens dafür zu engagieren, dass wir uns im diskursiven Eintauchen in die immer fortwirkenden Schatten des gewaltsamen Todes und des Grauens des Holocaust der Verantwortung für die „gesellschaftliche Reparatur“ der gemeinsam geteilten Welt bewusst sind und in diese Richtung nicht aufhören, an uns und an der Welt zu arbeiten.

Peter Gstettner

Diese Zeitung ist eine von  
1.800 aus dem Leseprogramm von

**G. EISENBACHER GmbH**  
**MEDIENBEOBACHTUNG**

1090 WIEN, WAGSASSE 6, TOP 19  
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67  
E-MAIL: [office@eisenbacher.net](mailto:office@eisenbacher.net)  
INTERNET: [www.eisenbacher.net](http://www.eisenbacher.net)

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:

Herbert Exenberger, Peter Gstettner, Heimo Halbrainer,  
Eva Kriss, Andreas Peham, Armin Pfahl-Traugher,  
Christine Schindler, Karin Stögner.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:  
Dokumentationsarchiv des österreichischen  
Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus),  
1010 Wien;  
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternitzer),  
Tel. 22 89 469/322, e-mail: [christa.mehany@doew.at](mailto:christa.mehany@doew.at);  
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,  
e-mail: [office@doew.at](mailto:office@doew.at); web: <http://www.doew.at>.

## Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton i 15,-  
Leinen ... Stück  
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30  
... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30  
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. i 4,30  
... Stück
- Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer, **... ihrer Überzeugung treu geblieben.** Rechtsextremisten, „Revisionisten“ und Antisemiten in Österreich, hrsg. v. DÖW, Wien 1996, Deutsch (72 S.)/Englisch (64 S.). i 2,90  
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. i 6,50  
... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien,** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 **und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,** Wien 2001. i 13,- (statt i 15,-)  
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60  
... Stück
- Claudia Kuretsidis-Haider/Winfried R. Garscha (Hrsg.), **Keine „Abrechnung“.** NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig–Wien 1998, 488 S., i 22,50  
... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40  
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagrán,** Wien 2003, 112 S., i 5,-  
... Stück
- 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003,** Wien 2003, 112 S., i 5,-  
... Stück
- Thomas Albrich/Winfried R. Garscha/Martin Polaschek (Hrsg.), **Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht.** Der Fall Österreich, Studien Verlag 2006, 364 S., Ladenpr. i 29,90  
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. i 9,90  
... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“.** Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90  
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,-** (Ladenpr. i 49,90)  
... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart.** Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90  
... Stück
- Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang.** Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,-  
... Stück
- Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis Haider, **Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag,** Clio 2007, 320 S., Ladenpr. i 25,-  
... Stück
- Nachklang–Widerhall.** Ein Hörbuch mit Texten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, Doppel-CD, edition kult-ex 2007, Ladenpr. i 14,90  
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., i 29,-  
... Stück
- Winfried R. Garscha/Franz Scharf, **Justiz in Oberdonau,** Verl. d. Oö. Landesarchivs 2007, 574 S., Ladenpr. i 35,-  
... Stück
- Florian Freund/Bertrand Perz, **Konzentrationslager in Oberösterreich 1938–1945,** Verlag des Oö. Landesarchivs 2007, 244 S., Ladenpr. i 25,-  
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., i 24,50  
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., i 14,50  
... Stück
- Wolfgang Stadler, **„... Juristisch bin ich nicht zu fassen.“** Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 5, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. i 29,90  
... Stück
- Jahrbuch 2008,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Antisemitismus, LIT Verlag 2008, 285 S., Ladenpr. i 13,50  
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/  
Sponsoring.Post**  
Verlagspostamt  
1010 Wien

Zulassungs-Nr.  
**02Z031276 S**